

zung für die Schaffung von Frieden sind. Das Defizit ist nicht auf die USA beschränkt. Dieser Mangel an Verständnis findet sich in gleicher Weise in Deutschland. Ja, wir müssen vorwärts leben, wie es Sören Kirkegaard gesagt hat, aber wir können nur rückwärts verstehen.

Dass es dieses „Verstehen“ oft nicht gibt, hat vor etlichen Jahren auch ein sozialdemokratischer Kultusminister in Nordrhein-Westfalen belegt. Er wollte den Geschichtsunterricht an den Schulen erst mit dem Jahr 1789 begin-

auch wenn dies tatsächlich nur bedingt und für eineinhalb Jahrhunderte gelang. Das angesprochene Geschichtsverständnis ist nicht nur bildungsfern, sondern in schlimmer Weise unpolitisch. Den Menschen eröffnen sich dann viele Zusammenhänge nicht mehr, die bis in die Gegenwart wirken und unser politisches Leben bestimmen. Das gilt im konkreten Fall zum Beispiel für unseren Föderalismus. Modern verstanden ist er ein weiteres Prinzip der Gewaltenteilung, das seine Grundlegung im Mittelalter findet.

und das Leid, das diese Kriege verursacht haben, ist unendlich.

VI.

Die Haager Landkriegsordnung von Anfang des 20. Jahrhunderts wollte der Kriegsführung eine Art Regelwerk geben. Der Krieg galt damals, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, unter bestimmten Voraussetzungen als legitimes Mittel zur Lösung zwischenstaatlicher Konflikte. Dieses Denken hatte eine lange Tradition. Auf Clausewitz geht der – allerdings nicht authentische – Satz zurück, der Krieg sei die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“.

Zumindest in der westlichen Welt wird das längst nicht mehr allgemein so gesehen. Ohnehin verschwimmen die traditionellen Kriterien für Krieg und Frieden. Viele Konflikte werden nicht mehr als Kriege zwischen Staaten geführt, sondern als Kriege zwischen politischen Gruppierungen und Staaten. Die Grenzen zwischen Zivilgesellschaft und militärischen Kräften lassen sich dann nicht mehr klar ziehen. Das war zuletzt im Gaza-Streifen in dramatischer Weise zu beobachten. Oft handeln politische Gruppen oder Guerillakämpfer nicht nur mit Unterstützung, sondern mittelbar oder unmittelbar im Auftrag von Staaten. Auch hierfür steht der Krieg der Hamas oder der Hisbollah gegen Israel als Beispiel. Vor diesem Hintergrund werden nicht nur politische Einordnungen und Bewertungen immer schwieriger, sondern auch der Versuch einer ethischen Kategorisierung.

Die „Lehre vom gerechten Krieg“ geht in ihren Anfängen auf Augustinus zurück. Sie ist in der Geschichte oft missbraucht worden – und sie wird bis heute von vielen missverstanden. Sie will in erster Linie den Frieden sichern und den Krieg verhindern. Dort, wo er nicht verhindert werden kann, will sie den Einsatz militärischer Mittel begrenzen. Der christliche Friedensauftrag ist auch ein „kla-



So „träumt“ künstliche Intelligenz vom Frieden

nen lassen, also dem Ausbruch der Französischen Revolution. Vor Kurzem jährte sich der 375. Jahrestag des Westfälischen Friedens, des wichtigsten Ereignisses, das hier in Münster stattgefunden hat. Davon hätten die Menschen fortan nichts mehr erfahren – jedenfalls nicht in der Schule.

Nun geht es hier nicht um lokalpolitischen Stolz von heute. Aber im Jahre 1648 gab es einen epochalen Vorgang: Der Friede sollte durch die Überwindung von Macht durch Recht gesichert werden –

Nach 1945 brachten Männer wie Robert Schuman, Alcide de Gasperi und Konrad Adenauer – übrigens alle praktizierende Katholiken – das größte Friedensprojekt des 20. Jahrhunderts auf den Weg: das vereinte Europa. Sie taten dies vor dem Hintergrund der Katastrophen zweier Weltkriege – und zwar auf der Grundlage einer Idee, deren Wurzeln ebenfalls ins Mittelalter zurückreichen. Es gibt wohl keine verlässliche Aufstellung der Kriege, die sich Menschen angetan haben. Die Toten hat niemand gezählt,